

**KELLER
& JENSEN**

MÖWEN ZORN

Ein Levke Sönkamp Krimi



**KELLER
& JENSEN**

**MÖWEN
ZORN**

Ein Levke Sönkamp Krimi

INHALT

Keller & Jensen

Das Buch

Sonntag

Benning

Montag

Levke

Gutmann

Levke

Gutmann

Levke

Dienstag

Jordi

Levke

Rosario

Levke

Rosario

Gutmann

Levke

Jordi

Levke

Gutmann

Levke

Mittwoch

Jordi

Levke

Jordi

Rosario

Gutmann

Levke

Jordi

Levke

Rosario

Levke

Gutmann

Donnerstag

Jordi
Levke
Jordi
Freitag
Levke
Rosario
Levke
Gutmann
Levke
Jordi
Levke
Samstag
Jordi
Gutmann
Rosario
Levke
Jordi
Levke
Jordi
Levke
Jordi
Rosario
Jordi
Levke
Jordi
Sonntag
Levke
Jordi
Levke
Gutmann
Jordi
Levke
Nachwort
Weitere Krimis von Keller & Jensen
Wunsch-eBook
Leseprobe zu INSELrot | Prolog
Leseprobe Möwenschuld

KELLER & JENSEN

Hinter dem Autorennamen Keller & Jensen verbirgt sich die aus Hessen stammende Autorin Ivonne Keller. Ihr besonderes Interesse beim Schreiben gilt Menschen in psychischen Extremsituationen. Ihre Kurzkrimis sind in zahlreichen Anthologien deutscher Verlage zu finden.

Unter dem Pseudonym Stina Jensen verfasst sie romantische Insel-, Gipfel- und Winterromane, in denen neben der Liebe auch Familiengeheimnisse und persönliche Krisen Thema sind.



DAS BUCH

*Stell dir vor, du hast ein Klassentreffen auf Sylt.
Willst dich von deiner besten Seite zeigen.
Doch dann begegnet dir auf der Feier ein Mörder.*

Abitreffen auf Sylt – für Levke Sönkamp keine leichte Reise, denn mit der Nordseeinsel verbindet sie unangenehme Erinnerungen. Doch das Zusammentreffen mit alten Schulkameraden und ihrer Jugendliebe Leon könnte alte Wunden heilen.

Das erste Drama erwartet sie schon bei ihrer Ankunft. Der Wirt des Szenelokals, in dem das Wiedersehen gefeiert werden sollte, ist ermordet worden.

Levke sucht nicht nur nach einem Ersatzlokal, sondern auch nach dem Täter. Dabei stößt sie auf zahlreiche Ungereimtheiten. Was verbirgt die Witwe des Opfers? Und was dessen bester Freund – zufällig Beamter der örtlichen Polizei?

Mitten in ihre Ermittlungen platzt Leon, dessen Anwesenheit bei Levke nicht gerade für einen klaren Kopf sorgt.

Chefinspektor Jordi Barceló, der Levke von Mallorca aus beratend zur Seite steht, sorgt sich um ihre Sicherheit ...

SONNTAG

BENNING

Dirk Benning ruderte bei seinem Fall nach hinten mit den Armen, ein stechender Schmerz fuhr ihm in die rechte Wade. Er versuchte, sich abzufangen, doch es gelang nicht; der Aufprall seines Hinterkopfs auf dem Steinboden nahm ihm die Luft.

»Dann verreck doch, du Arschloch!«, hörte er sie noch rufen, schon fiel die Tür hinter ihr ins Schloss.

Er lag da wie ein gefällter Baum.

Sein Kopf dröhnte entsetzlich. Er schmeckte Blut. Und das Herz schlug ihm in der Brust, als hätte er einen Marathon hingelegt.

Er versuchte, sich vom Boden abzustemmen, aber der Schmerz in seinem Bein hinderte ihn daran. Erschöpft sank er zurück auf die Fliesen.

Sie würde sich gleich besinnen und ihn aus seiner misslichen Lage befreien. So dumm konnte sie nicht sein, ihr musste doch klar sein, was das sonst für einen Ärger geben würde.

Offenbar war er mit seinen Drohungen zu weit gegangen. Dabei hätte er sie doch gar nicht wahrgemacht.

Er hatte ihr nur ein wenig Angst machen wollen.

Plötzlich kam es ihm hoch. Ohne Vorwarnung. Er wandte den Kopf und übergab sich auf die Fliesen, ihm wurde schwarz vor Augen.

Als er wieder zu sich kam, war ihm, als hätte jemand nach ihm gerufen. Er wollte antworten, doch seine Zunge lag wie ein Fremdkörper in seinem Mund. Träumte er das alles nur?

Der Schmerz in seiner Wade sprach dagegen.

Das Messer. Es musste das Messer sein. Das lange japanische Teil, mit dem er Orangen und Zitronen schnitt, die er für Frischgepressten oder Cocktails verwendete. Er hatte es selbst in die Spülmaschine gesteckt. War er auf der Klinge gelandet?

Verdammt.

Die Angst fraß sich in seine Eingeweide. Wieder versuchte er, sich aufzurappeln, doch der rasende Schmerz und der Schwindel im Kopf machten es ihm unmöglich. Sein Handy. Wo war es denn? In der Hosentasche? Nein.

Verfluchter Mist. Es lag auf der Arbeitsplatte.

Er besaß nicht mal die Kraft, die Augen offen zu halten.

Was, wenn das hier das Ende war? Würde er gleich am Ausgang eines Tunnels ein weißes Licht sehen? Er hatte gedacht, dass er einmal alt werden würde. Dass er eines Tages den Lebensabend mit Heike genießen würde, die seit Jahren darauf drängte, den Laden aufzugeben. Natürlich hatte er keine Eile damit gehabt, dafür hing er viel zu sehr an der *Windrose*. Außerdem war er ja immer davon ausgegangen, dass er steinalt werden würde und er bis zu

seinem Ruhestand noch ewig Zeit hätte. Er war kerngesund, knackige fünfundsechzig erst.

Und jetzt das.

Ihm schwanden erneut die Sinne.

Als er abermals zu sich kam, hörte er Schritte neben sich. Es kostete ihn alles, die Lider zu öffnen.

Kein Zweifel, er träumte.

»Hilf mir, Verräterin«, hauchte er dennoch.

Flatternd senkten sich seine Lider, er lauschte ihren Schritten, ihrem Keuchen.

Mixte sie sich etwa einen Drink?

Jetzt kitzelte ihr Atem an seinem Ohr. Da war etwas an seinen Lippen. Wollte sie ihm einen Finger in den Mund schieben? Nein, es war härter. Wurde gewaltsam zwischen seine Zähne geschoben. *Was zur Hölle?*

Ein Geräusch wie Sprühsahne. Brennend scharfe Flüssigkeit in seinem Mund. Er wollte ausspucken, doch im Reflex atmete er ein.

.....
MONTAG
.....

LEVKE

Sie fischte das Kaugummi aus dem Mund und ließ es in den Aschenbecher des Mietwagens fallen. Seit ihrer Abfahrt in Hamburg hatte sie nun schon auf diesem Ding herumgekauert. Hauptsächlich, um sich wach zu halten, sie hatte in ihrem alten Zimmer im Haus ihrer Eltern aus Aufregung vor den bevorstehenden Tagen nicht besonders gut geschlafen. Sie setzte den Blinker und folgte den Hinweisschildern Richtung Autozug, reihte sich in die Schlange der wartenden PKW ein.

Zum Glück hatte sie auch ohne Navi gut hergefunden. Ihr Handyakku hatte sich unterwegs verabschiedet, und somit war der Routenplaner ebenfalls ausgefallen. Es musste am USB-Anschluss des Mietwagens liegen, da war kein Saft drauf. Das sollte sie reklamieren.

Immerhin hatte sie noch Sandras Nachricht lesen können, dass sie sich direkt zu deren Mediations-Praxisräumen begeben sollte, wo sie die nächsten Tage übernachten würde, und nicht, wie zuerst geplant, zu Sandra nach Hause. Die musste überraschend mit ihrer

Mutter zum Arzt. Den Schlüssel zur Praxis würde Levke von den Vermietern bekommen.

Es nieselte leicht. Vor ihr im Wagen tollten auf der Rückbank zwei blonde Mädchen herum. Hatte sie nicht gestern Abend erst mit Nadja darüber gesprochen, dass die Welt aus nichts anderem als Kindern zu bestehen schien, die sie an ihre beiden erinnerten? Ihre Schwester hatte geantwortet, das sei ganz normal. Schwangeren käme es so vor, als gäbe es mit einem Mal nur noch andere werdende Mütter auf der Straße. Oder wenn man sich einen Volvo kaufte, wie sie letzters, begegnete einem diese Marke scheinbar an jeder Ampel.

Vielleicht hatte Nadja recht. Dass hier diese beiden jetzt für die nächste Viertelstunde vor ihrer Nase herumturnen würden, kam ihr dennoch wie ein schlechtes Omen vor.

Sie folgte den Anweisungen des Bahnpersonals, lenkte den Wagen holpernd auf die obere Etage des roten Zugs und zog schließlich die Handbremse, schnallte sich ab und ließ die Schultern kreisen. Die beiden Mädchen vor ihr im Auto streckten ihr die Zungen heraus. Levke tat es ihnen gleich. Ihre Psychologin wäre stolz auf sie.

Das Abfahrtsignal ertönte. Scheppernd setzte sich der Zug in Bewegung in Richtung Damm übers Wattenmeer. Eine Woche Sylt. Zuerst ein paar Entspannungstage und Unternehmungen mit Sandra, die sich ihretwegen freigenommen hatte, und am Samstag dann das Treffen ihres Abijahrgangs. Neununddreißig Leute hatten sich angemeldet, etwa ein Drittel aller Ehemaligen. Erstaunlich viele, wenn man bedachte, dass die meisten von ihnen in alle Windrichtungen verstreut lebten. Abgesehen davon

hatten sie ja in Hamburg Abi gemacht und nicht auf Sylt. Aber da sie damals hierher ihre Abschlussfahrt unternommen hatten – sie waren in einem Zeltlager namens »Vogelkoje« untergekommen – war der Gedanke gar nicht so abwegig. Außerdem war Sandra inzwischen auf der Insel zu Hause, und da man eine Organisatorin vor Ort brauchte, war die Sache damit entschieden. Der Zufall wollte es, dass Sandra einen Kneipenwirt kannte, dessen Restaurant für eine geschlossene Gesellschaft ihrer Größe wie geschaffen war.

Levke war bis zum Schluss unentschlossen gewesen, ob sie überhaupt kommen würde. Die Abschlussfahrt vor mittlerweile vierzehn Jahren war ihr nämlich nicht in besonders guter Erinnerung.

Ein Flatsch Möwenschiss landete auf der Windschutzscheibe. Der Klecks setzte sich in Bewegung und rutschte im Zeitlupentempo abwärts. Sie setzte den Scheibenwischer in Gang und bereute es im selben Augenblick. Schnell betätigte sie die Wischanlage, doch damit machte sie alles nur schlimmer. Ein grauer, undurchsichtiger Film bedeckte die Scheibe und verhinderte die Sicht nach draußen.

Fluchend fischte Levke eine Packung Papiertaschentücher aus ihrer Handtasche und öffnete die Fahrertür. Eigentlich war das Aussteigen während der Fahrt strikt untersagt, aber sie musste immerhin etwas sehen, wenn es gleich wieder vom Zug hinunterging. Ihr fuhr der Wind unter die Jacke; der Geruch nach Watt traf sie ebenso unerwartet. Sie stellte sich breitbeinig hin, damit sie auf dem ruckelnden Zug nicht ins Stolpern geriet,

dann spreizte sie die Scheibenwischer vom Glas ab und reinigte notdürftig die Wischblätter, spuckte ein paarmal auf den Zellstoff. Mit weiteren Tüchern befreite sie die Scheibe halbwegs vom grauen Film und formte das zerfledderte Papier zu einem Ball.

Sie sah zu den Kindern, die aus der Heckscheibe zu ihr herüberschauten. Eben zog das eine Mädchen das andere an den Haaren. Trotz des Fahrtwindes hörte Levke das schrille Schreien. Das wutverzerrte Gesicht des Vaters schwang nach hinten, die Mutter brüllte eine Verwarnung.

Levke stakste die paar Schritte zu dem Fahrzeug und beugte sich zu der halb heruntergelassenen Scheibe.

»Sie sollten froh sein, dass sie einander haben!«, rief sie gegen den Wind an. »Das Leben – Ihr Leben! – kann von einer Sekunde auf die andere vorbei sein!«

Ohne ein Wort ließ der Vater das Seitenfenster nach oben. Sein Gesichtsausdruck sagte alles. Es war nicht das erste Mal, dass man sie für durchgeknallt hielt.

Als sie wieder im Auto saß, streifte sie die Feuchtigkeit von der Jacke und wartete ab, bis der Nieselregen die Scheibe vollständig benetzt hatte, dann betätigte sie erneut die Scheibenwischanlage. Endlich gehörte das Desaster auf der Windschutzscheibe der Vergangenheit an.

Wenn das mit den Erinnerungen in ihrem Kopf doch auch nur so simpel wäre.

Der erste Ort auf der Insel, den sie durchfuhren, war Morsum. Spätestens jetzt wäre der Moment gewesen, wo sich der Horizont hätte auftun sollen und ein breiter

Streifen Sonnenlicht sie auf Sylt hätte begrüßen können. Aber da war nichts als Tristesse. Die Landschaft war halb im Nebel versunken. Ein paar Pferde grasteten auf einer Wiese.

Sie ruckelten durch Keitum, bis es in Westerland vom Zug ging. Zu ihrer Überraschung winkten ihr die Kinder aus dem voranfahrenden Auto zum Abschied zu.

Sie winkte zurück.

Links lag eine Tankstelle, da konnte sie gleich noch volltanken. Wenn sie danach in ihrer Unterkunft eintraf, würde sie als Allererstes das Handy an den Strom anschließen und Sandra mitteilen, dass sie angekommen war. Sobald ihre Freundin dann vom Arztbesuch mit ihrer Mutter zurückkehren würde und hoffentlich auch der Nieselregen nachgelassen hatte, konnten sie vielleicht einen Spaziergang irgendwo am Strand unternehmen.

Blieb zu hoffen, dass sie ohne Navi nach Kampen fand. Vor Ort würde sie sich nach der Adresse von Sandras Praxisräumen durchfragen, den Straßennamen hatte sie sich glücklicherweise gemerkt. Die Praxis für Mediation und Paarberatung hatte ihre Freundin im Souterrain eines Privathauses gemietet, das unweit von ihrem lag. Der Vermieter war gleichzeitig der Kneipenwirt, bei dem sie das Jahrgangstreffen feiern würden. Ein Bekannter von Sandras Familie.

Eigentlich hätte Levke auch in Sandras Wohnhaus unterkommen können, es war groß genug, doch wahrscheinlich hatte ihre Freundin sie aus Rücksichtnahme ausquartiert, weil sie und ihr Freund frisch verlobt waren und sie ihr den Anblick ihrer jungen Liebe ersparen wollte.

Sandra war in solchen Dingen sehr sensibel. Zu sensibel vielleicht. Aber das musste sie als Mediatorin schließlich auch sein. Wenn sie sich nach Levkes Liebesleben erkundigte, ging sie allerdings nicht ganz so feinfühlig vor.

Schmunzelnd bog sie vom Bahnhof in Richtung der Tankstelle ab, entriegelte kurz darauf den Tankdeckel.

Ein Mann an der gegenüberliegenden Zapfsäule zwinkerte ihr zu. Sie drehte sich weg. Dachte wieder an Sandra und deren Ermutigungen, sich auf eine neue Liebe einzulassen. Für diese neue Liebe hatte ihre Freundin Levkes Ex-Freund Leon genauso im Visier wie Jordi Barceló, seines Zeichens Chefinspektor der Kriminalpolizei in Palma, den sie an Ostern kennengelernt hatte. Levke seufzte. Hoffentlich fing Sandra nicht gleich wieder mit ihren Fragen nach den beiden an.

Der Tank war voll, sie schüttelte kurz am Griff, dann steckte sie den Hahn zurück in die Halterung und schloss den Tankdeckel, fischte das Portemonnaie aus ihrem Beutel.

An der Kasse stand dieser Typ vor ihr, doch er wandte sich nicht mehr nach ihr um. Kurz kam ihr der Gedanke, dass es vielleicht Leon sein könnte, den sie nur nicht erkannt hatte, und sie riskierte einen zweiten Blick. Aber nein, er war es nicht. Leon wollte außerdem erst am Freitag auf der Insel eintreffen.

An der Wand hinter der Kasse war ein Fernsehbildschirm angebracht, auf dem Sylter News eingeblendet wurden. Ein beleuchtetes Dünenrestaurant war zu sehen, drumherum flatterte Absperrband der Polizei. Die Bildeinstellung wechselte zu einem

Rettungswagen, dessen Blaulicht die nächtliche Umgebung erhellte. Der Ton war stummgeschaltet, aber am unteren Bildschirmrand verlief eine Headline: *Bekannter Sylter Gastwirt Sonntagnacht tot aufgefunden, die Polizei geht von einem Gewaltverbrechen aus.*

Schon sprang das Bild zu einer Sprecherin um, deren Worte nicht zu hören waren.

Levke war an der Reihe und nannte die Nummer ihrer Zapfsäule.

GUTMANN

Meine liebe Elfriede.

Was hier los ist! Dirk ist tot. Heike hat ihn in seinem Laden gefunden. In seinem Bein hat ein Messer gesteckt. Und er ist obendrein erstickt.

Du kannst dir sicher vorstellen, wie mich diese Neuigkeiten mitnehmen.

Natürlich hat sie mir das nicht persönlich verraten. Aber mit dem neuen Hörgerät höre ich sehr gut. Sie steht da drüben die meiste Zeit auf der Veranda und unterhält sich mit Moni, die sich heute anscheinend freigenommen hat. Die beiden heulen und trinken Champagner. Dazu gibt es Käsestangen. Heike hat ja genug von dem Zeug im Haus. So setzen sie die mit Dirk gepflegte Tradition fort, halten ihm damit die Ehre, meinte Moni. Dabei war Dirk bei diesen Traditionen doch selten dabei, der war ja immer in seinem Laden.

Rasmussen war natürlich auch schon hier. Zwei Kollegen haben ihn begleitet, die waren aber in Zivil, eine hat gesagt, sie käme aus Flensburg vom LKA. Sie haben Heike befragt. Ob Dirk Feinde gehabt hätte, wollten sie

wissen, oder ob ihr jemand einfallen würde, der aktuell mit ihm in Streit lag.

Heike ist niemand eingefallen. Dirk wäre überall äußerst beliebt gewesen.

Stimmt, er war ein feiner Kerl. Trug das Herz am rechten Fleck. Der Einzige, der immer begrüßt hat, was, Elfriede? Und gab ja in all den Jahren keinen Ärger mit ihm. Könnt ich mir auch nicht erklären, wer den nicht mochte.

Rasmussen fiel aber schon jemand ein. Er nannte diesen jungen Lieferanten, der hier auch häufig Zeug abgeliefert, für Heikes persönlichen Gebrauch. Und da ist auch ihr eingefallen, dass Dirk mit dem im Knatsch lag, weil der in die Kaffeesäcke letztens weniger Gewicht reingemacht hätte als angegeben. Um Rabatte auszugleichen, die Dirk mit ihm vereinbart hätte.

Dass sie so über den Mann reden, findet die Dunkle mit den Mandelaugen, du weißt schon, diese Rosario, ganz schlimm. Sobald der Name des Burschen fällt, bricht sie in Tränen aus. Auf der Terrasse ist sie natürlich nicht dabei, aber ich sehe, wie sie durch den Garten geistert. Heute Morgen hat sie beide Garnituren Bettfedern aus dem Fenster gelegt, dabei werden die von Dirk doch gar nicht mehr gebraucht. Die Dinger hängen jedenfalls noch immer im Nieselregen. Da wird Heike sich beim Zubettgehen freuen.

Nachdem seine Kollegen abgezogen sind, ist Rasmussen trotzdem geblieben. Er will Heike in ihrer schwersten Stunde zusammen mit seiner Moni zur Seite stehen. Weil Lars ja nicht da ist. Der ist doch mit seiner Brasilianerin in

den Flitterwochen am Amazonas. Das Baby haben er und seine Frau wohl solange bei ihren Eltern in Sao Paolo gelassen.

Wie findest du das? Na ja, wir kennen Lars. Zieht am liebsten sein Ding durch. Denkt nicht dran, dass was mit dem Baby sein könnte oder mit den Eltern in Deutschland.

Bei mir haben Rasmussens Kollegen natürlich auch geklingelt. Ich hab schnell das Hörgerät ausgeschaltet, sodass ich bei jedem dritten Wort nachfragen musste. Sie wollten wissen, ob mir irgendetwas aufgefallen wäre in den letzten Tagen und Wochen.

Na ja, schon. Aber ich hab den Rand gehalten. Dann hab ich auf die Rosenhecken zwischen den Grundstücken gezeigt und gefragt, was die glauben, wie ich hier von meinem schönen Garten aus was mitkriegen soll. Und ich wollt auch gar nix mitkriegen, hab ich denen gesagt; mit den Schickimickis hatte ich noch nie was am Hut.

Du doch auch nicht. Und so wollen wir es weiterhin halten, was, Elfriede?

LEVKE

Als sie zuletzt auf Sylt gewesen war, hatte sie weder für die Landschaft noch für die Ortschaften einen Blick übrig gehabt. Als Schülerin interessierte man sich nicht für solche Dinge. Doch als sie nun im Zentrum von Kampen an der Kreuzung nach rechts abbog, piffte sie leise durch die Zähne. »Nicht schlecht«, murmelte sie beim Anblick der Designerläden und Juweliere, die die Hauptstraße säumten. Alles war piekfein gepflegt. Das waren hier wohl die Hamptons von Sylt. Riesige, reetgedeckte Häuser auf ebenso großzügigen Grundstücken sprachen genauso von Reichtum wie die in den Einfahrten geparkten Porsche und Range Rover. Hier ein Anwesen zu erben, wie es Sandra passiert war, kam einem Sechser im Lotto gleich. Ihr Vater hatte damals die Erbschaftssteuer übernommen, wenn Levke sich recht erinnerte.

Sie fragte sich bei Fußgängern nach der Straße durch, in der Sandras Praxis lag, dann suchte sie nach der Hausnummer. Das zweistöckige, reetgedeckte Privathaus von Heike und Dirk Benning stand auf einem gepflegten Eckgrundstück inmitten hoher Bäume. In dieser

Seitenstraße wirkten die Gebäude nicht ganz so protzig. Es gab sogar auch mal das ein oder andere in die Jahre gekommene Bauwerk, wie das Häuschen auf dem Nachbargrundstück der Bennings, dem ein neuer Anstrich gutgetan hätte.

Die Außenfassade des Hauses von Sandras Vermietern hingegen war strahlend weiß getüncht, die Fensterrahmen und -läden sowie die doppelflügelige Eingangstür erstrahlten in einem satten Blau. Eine hüfthohe Mauer aus Naturstein umrundete das Gelände, darauf wuchs eine kunstvoll geschnittene Hecke, die den Blick auf weitere Details des Grundstücks verbarg. Vom Gartentor aus war mehr zu sehen, sie erspähte eine überdachte Terrasse, von der Stimmen zu ihr herüberschallten. Der Eingang zu der Einliegerwohnung, in der sich Sandras Praxis befand, lag zwischen Haustür und Veranda. Der Kiesweg zweigte dorthin ab, es ging ein paar Stufen nach unten. Bevor sie sich dahin begab, musste sie aber an den Schlüssel gelangen.

Es gab eine Klingel ohne Namen am Gartentor. Vorsichtig senkte sie den Finger auf den Klingelknopf, und als sich nichts tat, ein zweites Mal.

Nichts rührte sich, doch die Stimmen von der Terrasse waren weiterhin zu hören. Sie drückte die Klinke des Tors, und zu ihrer Überraschung war es nicht verschlossen. Rumpelnd zog sie den Koffer hinter sich her über den Kies, klingelte diesmal an der Haustür, die sich einen Spalt öffnete. Eine sehr junge Frau, Anfang zwanzig vielleicht, spähte hinaus. Die mandelförmigen, dunklen Augen waren verquollen. Das Mädchen strich sich das pechschwarze

Haar hinter die Ohren. »Was wollen Sie? Wir reden nicht mit die Presse.«

Levke hielt verdutzt inne. »Ich ... mein Name ist Levke, ich soll hier ein paar Tage in den Praxisräumen meiner Freundin Sandra Neumeier unterkommen.« Sie zeigte mit dem Daumen hinter sich in die Richtung, in der der Eingang der Souterrainwohnung lag. »Sie ist gerade mit ihrer Mutter beim Arzt, ich sollte bei Ihnen nach dem Schlüssel fragen.«

»Ach so. Entschuldigung.« Das Mädchen öffnete die Tür und wischte sich mit dem Handrücken über die Augen. »Señora Heike hat mir gesagt, aber ich habe vergessen. Moment. Ich gebe Sie der Schlüssel.«

Sie verschwand für eine Sekunde aus Levkes Blickfeld und hielt ihr das gewünschte Objekt kurz darauf entgegen. Ihr Blick ging zu Levkes Koffer. »Brauchen Sie Hilfe?«

»Aber nein, das geht schon.«

Schon schloss sich die Tür wieder.

In der Souterrainwohnung umfing Levke augenblicklich der Duft nach ätherischen Ölen. Neben der Garderobe hing eine Art Vogelhäuschen, aus dem es zu zwitschern begann, als sie ihre Jacke aufhängte. Der frisch geölte Holzboden erstrahlte in einem warmen Honigton, die Wände waren in Pastellfarben angelegt. Dunkel gerahmte Schwarz-Weiß-Fotografien mit Sylter Motiven bildeten einen hübschen Kontrast.

Levke hatte Sandra bei der Inneneinrichtung dieser Räumlichkeiten via Videocall beraten, genauso wie sie es bei dem alten Haus ihres Großvaters getan hatte. Immerhin hatte Levke Innenarchitektur studiert, und die

Zusammenarbeit mit ihrer Freundin hatte sie motiviert, ihre Dienstleistung auch auf Mallorca anzubieten. So hatte sie in den letzten Monaten sogar zwei Aufträge für die Ausstattung von Fincas ergattert. Auf diese Weise konnte sie das Leben der anderen nach deren Wünschen gestalten, wenn schon ihr eigenes grau blieb.

Neben dem Garderobenständer lag der Eingang zur Teeküche, in der sie auch mal Nudeln kochen könnte, falls ihr danach sei, hatte Sandra gesagt. Gegenüber lag ein Duschbad. Am Ende des kurzen Flurs lag der Praxisraum mit Schreibtisch, zierlicher Sitzecke und dem jetzt ausgezogenen Schlafsofa. Das Bettzeug war glattgestrichen wie in einem Hotel. Auch hier setzte sich das Inselthema fort, hinter dem Bett bildete eine Schwarz-Weiß-Fototapete mit Strandmotiv einen auflockernden Kontrast.

Levke hielt nach einer Steckdose Ausschau und stöpselte endlich das Handy ein.

Es dauerte einen Augenblick, ehe es zu plingen begann. Sandra hatte ihr eine Sprachnachricht hinterlassen.

Levke hockte sich in einen der Sessel und stellte den Ton auf Lautsprecher.

Fassungslos lauschte sie Sandras Nachricht, dachte sofort an die Sylt-News von der Tankstelle und verstand erst in diesem Moment, dass der Kneipenwirt, bei dem ihr Jahrgangstreffen hatte stattfinden sollen, derjenige war, der in seinem Dünenrestaurant tot aufgefunden worden war – und in dessen Haus sie jetzt wohnte! Nun erklärten sich die verweinten Augen der jungen Frau an der Haustür. Der Mann war ja ihr Chef.

Hut. Er las eine deutsche Tageszeitung. Eben griff er nach einem Longdrinkglas auf dem Beistelltisch neben sich. Er ließ die Eiswürfel in der klaren Flüssigkeit klirren und schlürfte am Strohhalm.

»Wohnt der hier?« Levke reckte sich auf die Zehenspitzen, um besser sehen zu können, und die Maklerin stellte sich neben sie.

In diesem Moment klingelte das Handy des Mannes. Eilig stellte er sein Glas ab und zog das Gerät aus der Gesäßtasche.

»Das ist Waldemar«, raunte die Wohnungsvermittlerin. »Er ist Psychologe und nennt die Vierzimmerwohnung samt Terrasse dort unten sein Eigen.« Sie grinste. »Er bietet irgendwelche Selbstfindungs-Workshops in den Bergen an. Danach kommen alle geheilt zurück.«

Der Mann runzelte die Stirn, dann klappte sein Mund auf und er griff sich an den Kopf. Offenbar hatte er keine guten Nachrichten erhalten.

Levke sah die Maklerin an. »Meinen Sie das ironisch?«

»Was denn sonst?« Die Frau hob lachend die Schultern. »Würde ich vermutlich auch behaupten, wenn ich so viel Geld bezahlt hätte. Waldemar lässt sich seine Methoden gut entlohnen.« Sie hob die Finger zu Anführungszeichen in der Luft. »Er nennt sein Konzept ›Raus aus den alten Schuhen, rein in neue‹ oder so ähnlich.«

Levke sah sich den Mann genauer an. Immerhin wirkte er zugänglich. Sie hatte in den letzten Wochen schon drei Psychotherapeuten konsultiert. Aber sie war einfach nie warm geworden mit denen, hatte immer diese Distanz

gespürt. Und alle hatten ihr in Aussicht gestellt, dass das Ganze »ein langer Prozess« werden könnte.

Levke mochte keine langen Prozesse. Sie wollte endlich vorankommen. Max und die Mädchen waren jetzt seit über einem Jahr tot, und sie steckte immer noch knietief im Morast ihrer Trauer. Immerhin ließ sie inzwischen die Gedanken an sie zu. An manchen Tagen kam sie dennoch kaum aus dem Bett. Aus alten Schuhen raus zu kommen, klang verlockend.

Inmaculada hatte sie ein paar Mal zu einer Gruppe ihrer Kirchengemeinde Santa Eulàlia eingeladen, in der man sich zur Trauerbewältigung traf. Die meisten hatten ihre Partner durch altersbedingte Krankheiten verloren, waren selbst schon entsprechend betagt. Levke mochte sich diesem Kreis nicht anvertrauen. Und vor allem hatten die Leute keine Trauer bewältigt, sondern andauernd nur darüber geredet, wie Gott ihnen angeblich Trost spendete. Dass Gebete helfen würden und so. Was schwierig war, wenn man nicht an Gott glaubte. Schon gar nicht nach so einer Geschichte wie der ihrigen.

»Wie heißt der Herr denn weiter? Waldemar -?«

Die Wohnungsvermittlerin blies die Wangen auf. »Warten Sie mal, er hat auch eine Praxis, die er mit einer anderen Psychologin zusammen betreibt. Ich laufe doch immer an dem Schild vorbei.« Ihre Gesichtszüge hellten sich auf. »Kreiling. Er heißt Waldemar Kreiling.«

Levke machte sich innerlich eine Notiz und folgte der Maklerin in die Küche. Ein winziges Räumchen mit doppelter Kochplatte und einem schmalen Fenster, dessen Griff lose in den Angeln hing.

Die Frau zerrte ärgerlich daran. »Das wollte er doch längst repariert haben.«

»Für wie lange fahren die denn immer so in die Berge?«, hakte Levke wegen des Psychologen nach.

Die Maklerin musterte sie. »Das interessiert Sie wirklich, was? Na ja, bei Ihrer Geschichte ...« Sie hob die Schultern. »Eine Woche intensiv, soviel ich weiß.« Sie gingen zurück in den Flur, Levke hatte alles gesehen.

»Ich melde mich bei Ihnen.« Die Maklerin öffnete die Wohnungstür und ließ Levke den Vortritt. »Ich denke, der Vermieter wird sich kommende Woche entscheiden.«

So bald schon? Levke wandte sich zu ihr um. »Ich könnte sofort einziehen. Legen Sie ein gutes Wort für mich ein, ja?«

Es wurde wirklich Zeit, dass sie auf eigenen Füßen stand. Sie und Inmaculada saßen zu sehr aufeinander. Die Spanierin fragte sie ständig, wohin sie ging und wann sie wiederkam. Im Grunde hätte sie einen Job genauso nötig wie sie selbst. Ihre einzigen Hobbys waren Levke, Rafael und die Kirche. Und wem sollte diese Kombination auf Dauer guttun?

Levke jedenfalls sträubte sich immer mehr gegen diese Überwachung, besonders, seitdem sie ihr Ablenkungsprogramm gestartet hatte. Sie kam sich vor, als würde sie etwas Verbotenes tun, dabei war sie eine erwachsene Frau.

Sie schüttelte der Maklerin die Hand, da fiel ihr noch etwas ein. »Sind die Fenster eigentlich einigermaßen gut isoliert?«

»Wie meinen Sie das?«

»Gegen Geräusche.«

Als die Maklerin sie noch immer fragend ansah, schob sie hinterher: »Geräusche von außen.«

»Ach so. Ja, ich denke schon.«

Beim Abschied auf der Gasse gaben sie einander die Hand. Levke hatte kein gutes Gefühl. Sie verhielt sich einfach nicht normal genug.

Lust, weiterzulesen? MÖWENschuld ist auf allen online-Plattformen erhältlich.